

Kapitel 1

Fragestellungen, Thesen, Vorgehensweise

Bedienen wir uns heute des Begriffs *Mythos*, verwenden wir ein außerordentlich häufig gebrauchtes Fremdwort,¹ das vermeintlich keiner weiteren Erklärung bedarf. Uns ist vielleicht noch bewusst, dass es sich hierbei um eine Entlehnung aus dem Altgriechischen handelt. Viel weniger klar ist, dass dieses Wort erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit in unsere Sprache eingewandert ist und einen erheblichen Bedeutungswandel erfahren hat: Weder unser deutscher Ausdruck *Mythos* noch seine fremdsprachlichen Entsprechungen *myth*, *mito* und *mythe* haben die gleiche Bedeutung wie ihr antikes Vorbild. Bis in die Spätantike verfügt auch das Lateinische nur über die Wörter *fabula* und *fabulosus*; die griechischen Fremdwörter *mythus* und *mythicus* gelangen erst danach langsam in den lateinischen Wortschatz.² In die modernen west- und mitteleuropäischen Nationalsprachen wurde später dementsprechend nicht das ungewohnte griechische Fremdwort, sondern erst dessen lateinische Entsprechung übernommen. Folglich bot die lateinische Vokabel *fabula* – beispielsweise in den Formen *favola*, *fable* und *Fabel* – in unserem Kulturkreis über Jahrhunderte hinweg die einzige sprachliche Möglichkeit, antike Götter- und Heldenerzählungen zu benennen, bis diese seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts plötzlich immer häufiger auch *Mythen* genannt wurden. Seit dieser Zeit gab es nun im deutschsprachigen Raum zwei Begriffe, mit denen auf dasselbe referiert werden konnte: *Mythos* und *Fabel*.³ Sprach man von *My-*

1 Laut Wortschatzportal der Universität Leipzig liegt das Wort *Mythos* mit der Häufigkeitsklasse 12 auf Rang 9'836 der häufigsten deutschen Wörter und gehört damit eindeutig zum Grundwortschatz, vgl. http://corpora.informatik.uni-leipzig.de/res.php?corpusId=deu_newscrawl_2011&word=Mythos.

2 Vgl. Fritz Graf: Die Entstehung des Mythosbegriffs bei Christian Gottlob Heyne. In: ders. (Hg.): *Mythos in mythenloser Gesellschaft*. Stuttgart/Leipzig: 1993. S. 284.

3 Die Synonymie von *μῦθος* und *Fabel* seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt sich mit Hilfe zahlreicher griechisch-lateinischer und lateinisch-griechischer Wörterbücher von vor 1800 gut nachweisen: *Fabula* wird hier stets mit *μῦθος* wiedergegeben und umgekehrt, vgl. Martin Ruland / David Höschel: *Dictionarii Latino-Graeci, sive synonymorum D. M. R. Pars I*. Augsburg: 1612. S. 597; Simone Porzio: *Dictionarium Latinum, Graeco-barbarum et litterale*. Paris: 1635. S. 167; Cornelius Schrevel: *Lexicon manuale Graeco-Latinum et Latino-Graecum*. Dresden/Leipzig: 1707. S. 582; Matthias Martenez / Arnold Montanus: *Dictionarium tetraglotton novum*.

then oder *Fabeln*, waren – neben der bei Fabeln noch heute gebräuchlichen Verwendung im Sinne der Tierfabel – in der Regel Texte wie die Homerischen Epen, Hesiods Theogonie oder Mythenkompendien wie die Bibliothek Apollodors gemeint. Dass mittlerweile selbst Filmstars wie Marilyn Monroe, Künstler wie Andy Warhol oder gar Produkte wie Coca-Cola und ganze Firmen wie Apple als *Mythos* – und nicht etwa *Fabel* – bezeichnet werden können, zeigt jedoch, dass sich beide Begriffe seit der Aufklärung in beträchtlichem Maße auseinanderentwickelt haben.⁴ Selbst wenn eine erweiterte Bedeutung des Wortes *Fabel* – im Sinne einer erdichteten, unglaublichen Geschichte⁵ – angenommen wird, können *Mythos* und *Fabel* heute nicht mehr synonym verstanden werden, denn Mythen beinhalten zwar ebenso wie Fabeln unglaubliche und unrealistische Stoffe, sind jedoch niemals bewusst von einem Individuum erfunden, sondern vielmehr allgemeiner Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses, dem dieser Status stets kollektiv zugeschrieben wird. Es ist daher nicht möglich, von einem Autor, Urheber oder Erfinder eines Mythos zu sprechen, wohl aber von dem einer Fabel. Die Bedeutung einer vorzeitlichen, überindividuellen Entstehung und kollektiv sinnstiftenden, emotionalen Wirksamkeit ist heute fester Bestandteil der Semantik des Wortes *Mythos*⁶ – aber nicht des Wortes *Fabel*. Es muss sich bei einem Mythos – im Gegensatz zur Fabel – nicht mehr zwangsläufig um einen wie auch immer gearteten Text handeln. Der moderne Mythosbegriff „transzendiert den Text und spekuliert auf ein vom Text ablösbares ideelles Gebilde, auf eine bestimmte Art der Weltanschauung, auf eine eigene Denkform“.⁷ Es zeigt sich bei genauer Betrachtung, dass die Bedeutung des Begriffes *Fabel* im Laufe der Zeit immer weiter eingeschränkt wurde, während die Semantik des Wortes *Mythos* eine erhebliche Ausweitung erfuhr: Mythen sind in einem weiteren Sinne kollektiv entstandene, weltanschaulich relevan-

Amsterdam: 1713. S. 241. Zum Aufkommen der Lemmata *fabula* und *mythus* in lateinischen einsprachigen Lexika des 15. und 16. Jahrhunderts vgl. Jean-Louis Charlet: *Allegoria, fabula et mythos dans la lexicographie latine humaniste* (Tortelli, Maio, Perotti, Nestor Denys, Calepino, R. Estienne). In: Hans-Jürgen Horn / Hermann Walter (Hg.): *Die Allegorese des antiken Mythos in der Literatur, Wissenschaft und Kunst Europas*, Vorträge, gehalten anlässlich des 31. Wolfenbütteler Symposions vom 28. September bis 1. Oktober 1992. Wiesbaden: 1997 (= *Wolfenbütteler Forschungen*, Bd. 75). S. 125–146. In den von Charlet untersuchten Wörterbüchern erscheint der Begriff *fabula* deutlich häufiger als sein griechisches Pendant *mythus*. Erscheinen beide Wörter, sind sie synonym.

4 Zu einem breiten Überblick über das Bedeutungsspektrum des modernen Mythosbegriffs vgl. Peter Tepe: *Mythos und Literatur, Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*. Würzburg: 2001. S 14–75.

5 Vgl. Renate Wahrig-Burfeind (Hg.): *Wahrig, Wörterbuch der deutschen Sprache*. München: 2009. S. 334.

6 Vgl. die drei Bedeutungsangaben in ebd. S. 671: „Überlieferung eines Volkes von seinen Vorstellungen über die Entstehung der Welt, seine Götter, Dämonen usw.; Sage von Göttern, Helden, Dämonen [...] ; zur Legende gewordene Begebenheit od. Person von weltgeschichtl. Bedeutung“.

7 Stefán Matuschek: „Fabelhaft“ und „wunderbar“ in Aufklärungsdiskursen, *Zur Genese des modernen Mythosbegriffs*. In: Hans Adler / Rainer Godel (Hg.): *Formen des Nichtwissens der Aufklärung*. München: 2010. S. 111.

te Vorstellungskomplexe, die dazu führen (können), dass Realität affektiv bewältigt wird; in einem engeren Sinne sind Mythen – dies haben engerer und weiterer Mythosbegriff gemeinsam – die ebenfalls kollektiv entstandenen und zum Zeitpunkt ihrer Entstehung weltanschaulich äußerst relevanten Götter- und Heldenstoffe aus der Vorzeit eines Volkes, die bis zu ihrer schriftlichen Fixierung mündlich überliefert wurden und daher auch als *Sagen*, mittlerweile aber kaum noch als *Fabeln* bezeichnet werden. Ein gewisser Grad an Unschärfe haftet dem Begriff *Mythos* also heute noch an.⁸ Das ist auch kein Wunder, betrachtet man seine emotionale Relevanz und vor allem seine von Extrempositionen geprägte Geschichte.

Die Übernahme des Fremdwortes *Mythos* ins Deutsche vollzieht sich im 18. Jahrhundert, mitten in der Zeit der Aufklärung. In dieser Epoche ist auch der semantische Bruch zwischen dem alten Fabel- und dem neuen Mythosbegriff zu suchen: Der Mythos galt nun nicht mehr wie zuvor als phantasievolle, aber belanglose Erzählung, Stoff- und Motivquelle für Kunst, Musik und Literatur oder heidnischer Irrglaube, sondern wurde als allgemeinmenschliches Weltdeutungs- und -verarbeitungsmuster erkannt, als wissenschaftlicher Gegenstand ernst genommen und als Konstante menschlichen Denkens in die damals aktuellen philosophischen und kulturalanthropologischen Diskurse integriert.⁹ Es herrscht breiter Konsens, dass in diesem Transformations- und Neuinterpretationsprozess Christian Gottlob Heyne (1729–1812), Professor der Beredsamkeit in Göttingen,¹⁰ eine Schlüsselrolle spielte, gilt er doch heute gemeinhin als Gründervater des

- 8 So wird zum Teil selbst in den neuesten Lehrwerken für den Lateinunterricht nicht selten unsicher und ausgesprochen undifferenziert mit den Begriffen *Mythos*, *Sage* und *Legende* operiert. *Intra* beispielsweise vermeidet den Begriff *Mythos* ganz und bietet dafür die Wörter *Sage* und (in synonymem und dadurch recht unpassender Bedeutung) *Legende* an. Diese antiken Sagen seien in der Regel auf historische Ereignisse und Personen zurückzuführen, vgl. Ursula Blank-Sangmeister u. a.: *Intra*, Lehrgang für Latein ab Klasse 5 oder 6, Texte und Übungen I. Göttingen: 2007. S. 113. *Prima* hingegen referiert mit dem Wort *Mythos* auf unterhaltsame antike Erzählungen, durch die Naturereignisse erklärt werden sollten, vgl. Clement Utz (Hg.): *Prima*, Gesamtkurs Latein, Ausgabe A, Textband. Bamberg: 2004. S. 126.
- 9 Vgl. Hans Poser: *Mythos und Vernunft*, Zum Mythenverständnis der Aufklärung. In: ders. (Hg.): *Philosophie und Mythos*, Ein Kolloquium. Berlin/New York: 1979. S. 130–153; Heinz Gockel: *Mythos und Poesie*, Zum Mythosbegriff in Aufklärung und Frühromantik. Frankfurt a. M.: 1981 (= *Das Abendland*, Neue Folge, Bd. 12); Helmut Buchholz: *Perspektiven der Neuen Mythologie*, *Mythos*, *Religion* und *Poesie* im Schnittpunkt von Idealismus und Romantik um 1800. Frankfurt a. M. u. a.: 1990 (= *Berliner Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 13); Matuschek: „Fabelhaft“ und „wunderbar“ in Aufklärungsdiskursen; Christoph Jamme: *Mythos als Aufklärung*, *Dichten* und *Denken* um 1800. München: 2013.
- 10 Er war in diesem Amt der Nachfolger Johann Matthias Gesners. Zudem war er erst zweiter, dann leitender Bibliothekar der Universitätsbibliothek, Direktor des Philologischen Seminars, Ordentliches Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen und seit 1770 deren Sekretär sowie Inspektor des Pädagogiums Ilfeld und der Stadtschulen von Göttingen und Hannover. Daneben leitete er die Redaktion der *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* und war für die Organisation der Freitische verantwortlich. Er wurde 1770 zum Hofrat, 1801 zum Geheimen Justizrat und 1810 zum Ritter der Westfälischen Krone ernannt. Heynes Leben ist dank der Biographie, die sein Schwiegersohn Arnold Heeren kurz nach seinem Tod über ihn verfasste, verhältnismäßig gut nachvoll-

modernen Mythenverständnisses. Umso erstaunlicher ist es, dass die Beschäftigung mit seiner Mythentheorie bisher nur peripher stattfand, ja dass diesem Status immer noch „ein merkwürdiges Vakuum bezüglich einer tatsächlichen Auseinandersetzung mit seinen Schriften mythologischen Inhalts“¹¹ gegenübersteht.¹² Bisher wurden lediglich im-

- ziehbar, vgl. Heeren: Christian Gottlob Heyne. Zu Heynes Biographie vgl. außerdem Ernst Barth: Christian Gottlob Heyne, Ein großer Sohn des alten Chemnitz. In: Sächsische Heimatblätter 8/1 (1962). S. 1–12; Friedrich Klingner: Christian Gottlob Heyne. In: Klaus Bartels (Hg.): Studien zur griechischen und römischen Literatur. Zürich/Stuttgart: 1964. S. 701–718; Marianne Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. Leipzig: 2006 (= Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 229). S. 27–106.
- 11 Tanja Scheer: Heyne und der griechische Mythos. In: Balbina Bäbler / Heinz-Günther Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne, Werk und Leistung nach zweihundert Jahren. Berlin: 2014 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Bd. 32). S. 2 f.
 - 12 Aufgearbeitet wurde bisher zum Teil Heynes universitätsgeschichtliche Bedeutung. Man konzentrierte sich hier auf seinen Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung der Fächer Alte Geschichte, Klassische Philologie und vor allem Archäologie, hier insbesondere in seinem Verhältnis zu Winckelmann, vgl. Wolf-Hartmut Friedrich u. a.: Christian Gottlob Heyne, 1729–1812, Ausstellung anlässlich seines 250. Geburtstages. Göttingen: 1979; Wolf-Hartmut Friedrich: Heyne als Philologe. In: Norbert Kamp u. a.: Der Vormann der Georgia Augusta, Christian Gottlob Heyne zum 250. Geburtstag, Sechs akademische Reden. Göttingen: 1980 (= Göttinger Universitätsreden, Bd. 67). S. 15–31; Klaus Fittschen: Heyne als Archäologe. In: Kamp u. a.: Der Vormann der Georgia Augusta. S. 32–40; Ulrich Schindel: In memoriam C. G. Heyne. In: GGA 1980. S. 1–5; Maria Michela Sassi: La freddezza dello storico, Christian Gottlob Heyne. In: *Annali della Scuola Normale superiore di Pisa, Serie III, 16/1* (1986), *Classe di Lettere e Filosofia*. S. 105–126; Hartmut Döhl: Die Archäologievorlesungen Chr. G. Heynes, Anmerkungen zu ihrem Verständnis und ihrer Bedeutung. In: Johannes Irmscher (Hg.): Winckelmanns Wirkung auf seine Zeit, Lessing – Herder – Heyne. Stendal: 1988 (= Schriften der Winckelmann-Gesellschaft, Bd. 7). S. 123–147; Erhard Hirsch / Inge Karl: Christian Gottlob Heyne zwischen Philanthropismus und Neuhumanismus. In: Irmscher (Hg.): Winckelmanns Wirkung auf seine Zeit. S. 149–159; Heinz Berthold: Bewunderung und Kritik, Zur Bedeutung der Mittlerstellung Christian Gottlob Heynes. In: Irmscher (Hg.): Winckelmanns Wirkung auf seine Zeit. S. 161–170; Stephanie-Gerrit Bruer: Die Wirkung Winckelmanns in der deutschen Klassischen Archäologie des 19. Jahrhunderts. Mainz/Stuttgart: 1994 (= Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1994, Nr. 3). S. 29–62; Bettina Preiß: Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Laokoongruppe, Die Bedeutung Christian Gottlob Heynes für die Archäologie des 18. Jahrhunderts. Weimar: 1995; Heidenreich: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte; Daniel Graepler / Joachim Migl (Hg.): Das Studium des schönen Altertums, Christian Gottlob Heyne und die Entstehung der klassischen Archäologie. Göttingen: 2007; Siegmur Döpp: Es lohnt sich, bei Heyne „anzufragen“, Zu Heynes monumentalem Vergilkommentar. In: Bäbler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 43–61; Gustav Adolf Lehmann: Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte. In: Bäbler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 63–74; Daniel Graepler: Antikenstudium für junge Herren von Stand, Zu Christian Gottlob Heynes archäologischer Lehrtätigkeit. In: Bäbler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 75–108; Balbina Bäbler: Winckelmann und Heyne: Bioi paralleloi? In: dies./Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 109–131; mit besonderem Schwerpunkt auf das Selbstverständnis als Altertumswissenschaftler bei Winckelmann und Heyne Katherine Harloe: *Ingenium et doctrina, Historicism and the imagination in Winckelmann, Heyne and Wolf*, corrected preprint (= http://www.academia.edu/291463/Ingenium_et_doctrina_Historicism_and_the_imagination_in_Winckelmann_Heyne_and_Wolf). Außerdem wurde Heynes Wirken in Göttingen als Wissenschaftsorganisator beleuchtet, vgl. Heinrich Albert Oppermann: Die Göttinger Gelehrten Anzeigen während einer

mer wieder Schlaglichter auf diese Schriften geworfen. So sind Zusammenfassungen der Mythentheorie Heynes durchaus nicht selten.¹³ Bis in die Mitte der 1990er Jahre wurde

- hundertjährigen Wirksamkeit für Philosophie, schöne Literatur, Politik und Geschichte. Hannover: 1844. S. 24–223; Friedrich Leo: Heyne. In: Felix Klein u. a.: Festschrift zur Feier des hundertfünfzigsten Bestehens der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Beiträge zur Gelehrten Geschichte Göttingens. Berlin: 1901. S. 151–213; Norbert Kamp u. a.: Der Vormann der Georgia Augusta; Alfred Hessel: Heyne als Bibliothekar. In: Georg Schwedt (Hg.): Zur Geschichte der Göttinger Universitätsbibliothek, *Zeitgenössische Berichte aus drei Jahrhunderten*. Göttingen: 1983. S. 113–126; Luigi Marino: *Praeceptores Germaniae, Göttingen 1770–1820*, Übers. v. Brigitte Szabó-Bechstein. Göttingen: 1995 (= Göttinger Universitätschriften, Serie A, Bd. 10). S. 267–275 u. ö.; Helmut Rohlfing: Christian Gottlob Heyne und die Göttinger Universitätsbibliothek. In: Bäbler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 145–157; Heinz-Günther Nesselrath: Christian Gottlob und die Göttinger Akademie, Leistung und Wahrnehmung. In: Bäbler/Nesselrath (Hg.): Christian Gottlob Heyne. S. 159–177. Zudem erschien 2002 eine umfassende Bibliographie zu Heynes Schriften, vgl. Fee-Alexandra Haase: *Christian Gottlob Heyne (1729–1812)*, Bibliographie zu Leben und Werk, Gedruckte Veröffentlichungen, *Zeitgenössische Schriften zu seiner Rezeption*, Forschungsliteratur. Heidelberg: 2002. Diese intensive Auseinandersetzung mit Heynes Bedeutung für die Universität Göttingen ist keineswegs verwunderlich, war er doch spätestens seit der Mitte der 1770er Jahre einer der wichtigsten und einflussreichsten Männer der Georgia Augusta. In allen Dingen, die von der kurfürstlich-braunschweig-lüneburgischen und späteren königlich-westfälischen Regierung in Fragen der Universität entschieden werden mussten, wurde er befragt und war damit der wichtigste Vermittler zwischen Universität und Regierung, vgl. Arnold Hermann Ludwig Heeren: *Christian Gottlob Heyne, Biographisch dargestellt*. Göttingen: 1813. S. 290. Außerdem war Heyne einer der beliebtesten Lehrer der Georgia Augusta. Seit Mitte der Siebziger Jahre konnte er in seinen Privatvorlesungen oft 80 bis 100, in seinen Privatissimi 60 bis 70 Zuhörer um sich versammeln, vgl. ebd. S. 239. In Anbetracht dessen, dass in der Georgia Augusta in dieser Zeit nie mehr als 1000 Studenten immatrikuliert waren, vgl. ebd. S. 340, wurden einzelne Veranstaltungen von Heyne also von bis zu zehn Prozent der gesamten Studentenschaft besucht! Doch nicht nur dass Heyne einer der wichtigsten Männer einer der bedeutendsten Universitäten seiner Zeit war, er verfügte auch über ein ausgesprochen großes Netzwerk außerhalb Göttingens. Er war Mitglied von insgesamt 29 wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien, darunter zum Beispiel die Society of Antiquarians zu London, die Royal Society ebendort, die Academie des Inscriptions et Belles-Lettres zu Paris, das Institut National de Paris, die Academie Celtique, die Akademie der Wissenschaften zu Sankt Petersburg und die Akademie der Wissenschaften zu München, vgl. ebd. S. 425 f., und pflegte private Freundschaften mit vielen heute noch bekannten Personen dieser Zeit. So zählten etwa Gottlieb Wilhelm Rabener, Christian Fürchtegott Gellert, Albrecht von Haller sowie nach anfänglicher Rivalität auch August Ludwig von Schlözer zu seinen Freunden, vgl. ebd. S. 259–270. Zu seinen engsten Vertrauten gehörten außerdem Gerlach Adolph von Münchhausen, Premierminister der Kurfürstentums Hannover und Begründer, erster Kurator und Förderer der Georgia Augusta, Georg Brandes, Leiter der Geschäfte der Universität und seit 1777 Heynes Schwiegervater, vgl. ebd. S. 158–182, Johann Gottfried Herder sowie Georg Forster, vgl. Kap. 5.1. S. 124 f.
- 13 Vgl. Conrad Bursian: *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München/Leipzig: 1883. S. 484–490; Leo: Heyne. S. 213–218; Otto Gruppe: *Geschichte der klassischen Mythologie und Religionsgeschichte während des Mittelalters im Abendland und während der Neuzeit*. Leipzig: 1921 (= Wilhelm Heinrich Roscher (Hg.): *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, Suppl.-Bd. 4). S. 107–111; Christian Hartlich / Walter Sachs: *Der Ursprung des Mythosbegriffs in der modernen Bibelwissenschaft*. Tübingen: 1952 (= *Schriften der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien*, Bd. 2). S. 11–19; Jan de Vries: *Forschungsgeschichte der Mythologie*. Freiburg i. Br./München: 1961 (= *Orbis academicus, Problemgeschichte der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen*, Bd. 7). S. 143–149;

hier immer wieder auf die Bedeutsamkeit der Heyne'schen Mythentheorie verwiesen. Heyne selbst trat in diesen Darstellungen häufig als Begründer „einer wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung der griechischen Mythologie“¹⁴, „der mythologischen Studien in der Klassischen Altertumswissenschaft, aber auch in gewisser Hinsicht überhaupt [...] der Religionsgeschichte“¹⁵ auf. Er erschien als Initiator „ein[es] fundamental[en] Paradigmenwechsel[s], fast ein[er] wissenschaftlich[en] Revolution“¹⁶, „one of the revolutionary forces leading to new views of myth“¹⁷, entscheidender Wegbereiter für die Neue Mythologie in Frühromantik und Idealismus, da sich bei ihm „die zeitgenössische Mythenforschung von den Verdikten des doktrinären Rationalismus der Aufklärungsepoche [emanzipiert]“¹⁸, oder gar als „Columbus in that discovery of the New World of myth“¹⁹. Zuletzt wurde durch die Arbeiten von Marianne Heidenreich,²⁰ Sotera Fornaro²¹

- Burton Feldman: Christian Gottlob Heyne. In: ders. / Robert Richardson: *The Rise of Modern Mythology 1680–1860*. Bloomington/Indianapolis: 1972. S. 215–218; Axel Horstmann: *Mythologie und Altertumswissenschaft, Der Mythosbegriff bei Christian Gottlob Heyne*. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 16 (1972). S. 60–85; Gioachino Chiarini: Ch. G. Heyne e gli inizi dello studio scientifico della mitologia. In: *Lares* 55 (1989). S. 317–332; Graf: *Die Entstehung des Mythosbegriffs bei Christian Gottlob Heyne*; Peter Bietenholz: *Historia and Fabula, Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age*. Leiden u. a.: 1994 (= Brill's Studies in Intellectual History, Bd. 59). S. 285–288; Buchholz: *Perspektiven der Neuen Mythologie*. S. 33–40; Marino: *Praeceptores Germaniae*. S. 269–273; Diego Lanza: *Auf der Suche nach einer wissenschaftlichen Mythologie*. In: Dieter Burdorf / Wolfgang Schweickard (Hg.): *Die schöne Verwirrung der Phantasie, Antike Mythologie in Literatur und Kunst um 1800*. Tübingen/Basel: 1998. S. 10–13; Klaus-Gunther Wesseling: HEYNE, Christian Gottlob. In: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 18. Herzberg: 2001. Sp. 638–640.
- 14 Bursian: *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. S. 484.
- 15 Graf: *Die Entstehung des Mythosbegriffs bei Christian Gottlob Heyne*. S. 284.
- 16 Ebd. S. 288.
- 17 Feldman: *Christian Gottlob Heyne*. S. 215.
- 18 Buchholz: *Perspektiven der Neuen Mythologie*. S. 33.
- 19 Bietenholz: *Historia and Fabula*. S. 282.
- 20 Vgl. Heidenreich: *Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte*. S. 429–475; 484–496. Das umfassende Werk Heidenreichs ist thematisch deutlich weiter gefasst, als der Titel vermuten lässt. So widmet sie allein Heynes Biographie 80 Seiten, auch seine Übersetzer- und Herausgeberstätigkeit wird umfassend beleuchtet. Zudem integriert sie ein Kapitel zu seiner Mythentheorie, wobei sie der thematischen Ausrichtung ihrer Arbeit gemäß besonderes Gewicht auf Heynes Gedanken zur griechischen Frühzeit und den Anfängen der Geschichtsschreibung legt und auch Schriften einbezieht, die für seine Mythentheorie eher irrelevant sind, vgl. ebd. S. 471–492.
- 21 Vgl. Sotera Fornaro: *I Greci senza lumi, L'antropologia della Grecia antica in Christian Gottlob Heyne (1729–1812) e nel suo tempo*. In: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse* 5 (2004). S. 114–116; Christian Gottlob Heyne dans l'histoire des études classiques. In: *Revue germanique internationale* 14 (2011). S. 15–26, insbes. S. 22–25. Für Fornaro stützt sich Heyne auf zahlreiche Reiseberichte und Vorläufer, die er jedoch so gut wie nie nennt. Dennoch würdigt sie es als letztendlich Heynes Leistung, die Kulturanthropologie mit komparatistischen Komponenten als Teilbereich der Altertumswissenschaften etabliert zu haben. Sie konzentriert sich dabei auf sein Bild des antiken Menschen sowie auf religiöse Aspekte in seinem Werk, die sie im Wesentlichen anhand des Textes *Vita antiquissimorum hominum* rekonstruiert, und kommt immer wieder auf die Mythentheorie zu sprechen, umreißt diese selbst

und Tanja Scheer²² der Blick auch verstärkt auf Vorläufer Heynes gerichtet. Heidenreich referiert dabei eine Vielzahl von Wegbereitern, darunter François Pomey, Angelo Maria Ricci, Antoine Banier, Nicolas Fréret und Johann Lorenz von Mosheim.²³ Parallelen zu Heynes Gedanken sieht sie insbesondere in den Schriften Bernard le Bovier de Fontenelles, David Humes, Étienne Bonnot de Condillacs und William Robertsons.²⁴ Fornaro erkennt Abhängigkeiten zwischen Heyne und den Werken Montesquieus, Claude Adrien Helvétius, Isaak Iselins, Joseph-François Lafitau, Robert Lowths, Humes, Fontenelles und Giambattista Vicos.²⁵ Scheer wiederum knüpft an Heidenreich und Fornaro an und betont nochmals Entsprechungen zwischen Heynes Gedanken und denen Fontenelles und Vicos.²⁶ Nach den früheren zusammenfassenden Querschnitten durch Heynes Mythentheorie selbst sollten nun durch Längsschnitte Entwicklungslinien aufgezeigt werden, die in dessen Gedanken mündeten. Das Resultat war, dass die ältere Forschung in Heyne den genialen Gründervater eines wissenschaftlichen Novums fand, während die Ergebnisse der jüngeren Beiträge Heynes Leistung zum Teil deutlich relativierten: Heyne erscheint hier weniger als Innovator, sondern eher als Kompilator, teils gar als „Plagiator“²⁷ längst dagewesener Ideen.²⁸

aber nur recht grob, vgl. Fornaro: *I Greci senza lumi*. S. 114–116. Unter einem ähnlichen Aspekt wie Fornaro nähert sich Gisi Heynes Mythentheorie, vgl. Lucas Marco Gisi: *Einbildungskraft und Mythologie, Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert*. Berlin: 2007 (= *spectrum Literaturwissenschaft, Komparatistische Studien*, Bd. 11). S. 114–149. Er stützt sich dabei maßgeblich auf den Text *De caussis fabularum seu mythorum veterum physicis* sowie auf Heidenreichs Ausführungen.

- 22 Vgl. Scheer: *Heyne und der griechische Mythos*. Scheer beschränkt sich in ihren Quellen hauptsächlich auf die deutschsprachigen Rezensionen der Texte *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata* und *Sermonis mythici seu symbolici interpretatio a corruptelis nonnullis vindicata*, die in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* erschienen. Problematisch an Scheers Aufsatz ist jedoch, dass die Rezension zu der Programmschrift *Temporum mythicorum memoria a corruptelis nonnullis vindicata* nicht, wie Scheer glaubt, von Heyne selbst, sondern von dessen Kollegen Johann Philipp Murray stammt, vgl. Wolfgang Schimpf: *Die Rezensenten der Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1760–1768*, Nach den handschriftlichen Eintragungen des Exemplars der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Göttingen: 1782 (= *Arbeiten aus der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*, Bd. 18). S. 33. Inhaltlich decken sich Programmschrift und Rezension zwar weitgehend; Scheers Darstellungen können jedoch insofern nur eingeschränkt gelten, als es sich in Bezug auf die genannte Quelle lediglich um eine Interpretation Heyne'scher Mythentheorie handelt.
- 23 Vgl. Heidenreich: *Christian Gottlob Heyne und die Alte Geschichte*. S. 431–437.
- 24 Vgl. ebd. S. 438–445.
- 25 Vgl. Fornaro: *I Greci senza lumi*.
- 26 Vgl. Scheer: *Heyne und der griechische Mythos*. S. 18.
- 27 René Sterne: *Balbina Bäbler, Heinz-Günther Nesselrath (Hg.), Christian Gottlob Heyne, Werk und Leistung nach zweihundert Jahren [= Rezension]*. In: *Germanisch-Romanische Monatschrift NF 65/2* (2015). S. 257.
- 28 Vgl. zum Beispiel Fornaro: *I Greci senza lumi*. S. 111: „In realtà le teorie di Heyne sull'origine, la funzione ed il valore della mitologia scaturiscono da riflessioni più ampie sulla specificità della civiltà greca arcaica, con cui Heyne fondava anche lo studio antropologico della Grecia antica: queste riflessioni si situano cronologicamente piuttosto all'inizio della carriera accademica di Heyne“.

Angesichts dieses Forschungsstandes ist es das Ziel dieser Arbeit, den ambivalenten Status Heynes erneut auf den Prüfstand zu stellen. Durch eine quellenbasierte Untersuchung soll eine umfassendere Sicht auf seine Mythentheorie gewonnen werden, die sich nicht wie in der bisherigen Heyne-Forschung auf einige wenige ausgewählte Texte oder eine grobe Zusammenfassung der Hauptideen beschränkt. Dabei müssen Längs- und Querschnitt miteinander verbunden werden, damit die Heyne'sche Mythentheorie ins Fadenkreuz genommen und ein geschärfter Blick auf sie gewonnen werden kann. Deswegen werden in Kapitel 3 zunächst Vorläufer Heynes im 17. und frühen 18. Jahrhundert nachgezeichnet, um zu verstehen, in welchen Bahnen sich die Mythendiskussion vor Heyne bewegte und inwiefern sich Übereinstimmungen finden lassen. In Kapitel 4 wird Heyne daran anschließend in der konkreten Mythendiskussion seiner Zeit verortet und es wird aufgezeigt, wie er sich selbst von damals gängigen Erklärungsmustern abgrenzte. Denn wie ist es zu erklären, dass es gerade Heyne gelang, den entscheidenden Schritt zu einem wissenschaftlichen Umgang mit Mythen zu vollziehen, eine neue mythentheoretische Konzeption zu erschaffen und letztendlich das bis heute bestehende Fundament für alle nachfolgenden Auseinandersetzungen mit den frühesten immateriellen Relikten archaischer Kulturen zu legen?

Um Erklärungen dafür zu finden, verfolge ich nachstehende These: In Heynes Mythentheorie greifen vier Elemente ineinander, die diese in ihrem Zusammenspiel zu einer wissenschaftlichen Innovation werden lassen. Diese vier Elemente sind 1.) ein anthropologischer Zugang, die Forderungen 2.) größtmöglicher Objektivität und 3.) multikausaler Erklärungsmuster sowie schließlich 4.) einer terminologischen Differenzierung.

Den Ursprung aller Mythen sieht Heyne in primitiven irrationalen Mustern menschlicher Weltdeutung. Mythen sind damit für ihn ein uraltes kulturelles Phänomen, das die Entwicklung menschlichen Denkens in einer kulturellen Frühphase dokumentiert und folglich von seinen Urhebern aus gedacht werden muss. Mythen rücken so aus dem Bereich der Klassischen Philologie in die Kulturanthropologie und sind daher aufs Engste mit Heynes Menschenbild verknüpft, insbesondere mit seinen Vorstellungen von denen, die die Mythen schufen, den *barbari* und *homines rudes*. Ein aufgeschlossener Blick des Forschers auf jene Menschen wird damit automatisch zum elementaren Schlüssel zu deren Verständnis, ein egalitäres Menschenbild die Voraussetzung eines vorurteilsfreien Zugangs zu fremden Kulturen und deren grundsätzlicher Vergleichbarkeit. Folglich ist Heynes Menschenbild für das Verständnis seiner Mythentheorie von zentraler Bedeutung und bedarf einer eingehenden Untersuchung. Anhand der aufklärerischen Diskurse zur menschlichen Rasse, Sklaverei und Klimatheorie soll daher in Kapitel 5 seine Haltung in diesen Fragen verdeutlicht und ein Blick auf sein Menschenbild ermöglicht werden.

Heyne, der stets betonte, dass der *rohe Mensch*, der die Mythen schuf, in einer vollkommen entrückten, fremden Welt lebte, erkannte in der Reise- und Entdeckerliteratur der Aufklärung eine Möglichkeit, diese Distanz zwischen dem Forscher der

Neuzeit und dem antiken Menschen zu überbrücken, da er fest an die Gleichheit aller Menschen und damit auch an eine Vergleichbarkeit jeglicher primitiver Kulturen glaubte, unabhängig davon, wann und wo diese lebten, und führte damit den ethnologischen Komparatismus ins Feld der Altertumswissenschaften ein. In Kapitel 6 wird daher gezeigt, welche Erkenntnisse Heyne der Reiseliteratur seiner Zeit abgewann.

Nun sind die Grundlagen gelegt, um in Kapitel 7 Heynes Mythentheorie selbst zum Gegenstand der Betrachtung zu machen. Zunächst wird dabei nach einem Blick auf die im 18. Jahrhundert vorherrschende Begrifflichkeit der von Heyne angestoßene terminologische Wandel in den Fokus genommen. Anschließend wird untersucht, wie Heyne seiner Forderung nach der Vermeidung monokausaler Deutungsmodelle der Mythologie nachkam, indem er ein differenziertes Modell zur Integration verschiedener Prinzipien von Mythengnese erarbeitete. Weiterhin sollen Heynes Vorstellungen von der Sprache, in der die Mythen formuliert sind, der *sermo mythicus*, seine Annahmen zum Zusammenspiel von Mythen, Riten und Religion sowie die von ihm erstellten Regeln zur Mythenrekonstruktion und -interpretation betrachtet werden. Abschließend wird anhand Heynes Beschäftigung mit den Homerischen Epen ein Beispiel gezeigt, wie er seine Mythentheorie auf Schriftquellen anwandte. Zunächst wird jedoch anstelle einer Biographie²⁹ das Augenmerk auf das wissenschaftliche Werk Heynes gerichtet.

29 Heynes Vita ist inzwischen hinlänglich untersucht, s. o. Anm. 10.